

Süddeutsche Zeitung / 16.04.2024

Der Balboa von Brilon

Eine Dokumentation erforscht 45 Minuten lang Friedrich Merz und findet dabei kaum Neues. Stellt sich die Frage: Ist das ein Problem für den Film – oder eher eines für den Porträtierten?

Von Cornelius Pollmer

Es wäre eine Übertreibung, zu behaupten, Friedrich Merz hätte das beste Comeback seit Jesus Christus hingelegt. Und doch schwang Wunderglaube mit, als der damalige CDU-Landeschef in Stuttgart, Thomas Strobl, im Jahr 2018 sagte: „Der Friedrich Merz ist nicht weg, sondern er ist mitten unter uns“. Selbiger Merz war da gerade im ersten Versuch gescheitert, an die Spitze der CDU zurückzukehren. Zwei weitere Versuche und eine Bundestagswahl später ist das Comeback nun doch noch geglückt. Merz steht ganz oben in seiner Partei, und mit ihm steht dort aber auch eine Frage – zieht der spätberufene Parteivorsitzende in einen letzten großen Kampf, wird er, der Balboa von Brilon, also auch ein spätberufener Kanzlerkandidat und damit möglicher Kanzler?

Die reiche Vorgeschichte dieser politischen Biografie (bis hin zu frühesten Wahlspots) und die ungewisse Aussicht ihres Fortgangs sind gutes Material für einen dokumentarischen Film. Steffen Haug und Maik Gizinski haben für die „Mensch ...!“-Reihe des ZDF einen solchen hergestellt, wobei ... in diesem Fall eben nicht mit Gysi oder Baerbock zu ersetzen ist, sondern mit Merz. Es ist, dies vorweg, ein Film geworden, der auf 45 Minuten Strecke wenig Neues in Erfahrung bringt. Ob dies aber dem Film anzulasten ist oder seinem Protagonisten, wird noch herauszufinden sein.

Es geht los in Paris, wo Emmanuel Macron sich eine Stunde Zeit für den Oppositionsführer nehmen wird. Vorher spaziert Merz durch die Stadt, ein gutes Setting, feine Kontraste – und wenigstens eine gute Szene. Als sein Büroleiter Jacob Schrot trotz fließenden Autoverkehrs forsch auf einen Zebrastreifen steuert, greift Merz ihm freundlich, aber streng in den Arm und hält ihn zurück. Der Chef sagt, es gebe hier außer dem Streifen auch noch eine

Ampel, und „wenn es einen Zebrastreifen gibt und eine Ampel, dann hat die Ampel Vorrang“.

Man wäre, als Zuschauer, jetzt durchaus bereit für Vorrang Merz, also für ein argumentatives und emotionales Aushandeln der Chancen und Risiken dieser Personalie für die kommende Bundestagswahl. Aber der Film erörtert dann nicht die Fragen, was Merz' Neigung zu kommunikativen Fehlern für den Wahlkampf bedeuten könnte oder die Tatsache, dass seine politische Führungserfahrung sich auf Parteiämter begrenzt. Er zeichnet vielmehr bekannte Wege und Vorkommnisse aus dem Leben von Friedrich Merz nach und schneidet dazwischen durchwachsen erkenntnisfördernde Aussagen eines Ensembles von politischen Beobachtern, Freunden, Kontrahenten. Das Ergebnis ist eine Art Video-Briefing zu Friedrich Merz und durchaus so etwas wie vollständig. Die Überraschung

2002 durch Merkel/Stoiber hat ihren Platz, auch die Zeit in der Privatwirtschaft, die ihn in Aufsichts- und Beiräte von mindestens 14 Unternehmen brachte. Der „Sozialtourismus“-Fauxpas kommt genauso vor wie der „Die sitzen beim Arzt und lassen sich die Zähne neu machen“-Fauxpas, ebenso platziert wird die „Klempner“-Invektive gegen Scholz. Nach Letzterer ist Merz im Fahrstuhl zu sehen oder ist es doch Bernd Stromberg? „Jaaa!“, sagt Merz, die Rede von Scholz sei schwach gewesen, „das muss ich auch sagen, also das war wirklich erstaunlich schwach“.

Ein paar Mal wechselt der Film recht abrupt die Richtung, an Stellen, an denen man den eingeschlagenen Weg gern noch weiter verfolgt hätte. Der Vorwurf Luisa Neubauers, Merz stehe in verheerender Weise für die Nutzung fossiler Energieträger und eigentlich auch sonst für das Schlimmste, wird weder vertieft noch führt er zur Gegenrede. Und zu den gele-

gentlichen polemischen Äußerungen von Merz fragt Sigmar Gabriel, inwieweit dieser damit „tatsächliche Lebenssachverhalte“ in zulässiger Weise in den politischen Diskurs hole oder doch nur persönliche Ressentiments auslebe. Der Film stellt ohne wirkliche Antwort im Grunde eine ähnliche Frage, nur anders: „Was bedeutet es für Merz in Zeiten von Populisten ... konservativ zu sein?“

Mit dieser Frage wechselt die Kamera nach Brilon, und weil viele Dächer dort dunkel gedeckt sind, läuft „Paint it black“ von den Stones. Dass einige Stilmittel der politischen Dokumentation inzwischen etwas ausgereizt sind, wird nicht nur da deutlich. Protagonisten geben ihre O-Töne aus schweren Schatten heraus ab, was ein bisschen zu geheimnisvoll wirkt, wenn etwa Renate Künast Merz ein „angestochenes Huhn“ nennt. Dann wieder überfliegen Drohnen Gebiete und wird auf der Tonspur mal wieder der *Succession*-Soundtrack geplündert – fliegt hier gleich was in die Luft? Nein, nein, wir nähern uns nur einer Bauerndemo in Meschede im Hochsauerlandkreis. „Was ist denn Vollendung in einem politischen Leben?“, fragte Merz in seiner Rede bei einer Trauerfeier zum Abschied von Wolfgang Schäuble. Am Ende dieser Dokumentation bleibt der Gedanke, eine Gefahr für Merz könnte auch darin liegen, schon so lange dabei zu sein, dass kaum jemand ihn noch neu entdecken kann. Will er kandidieren? Das sagt auch Merz' Frau Charlotte nicht, aber sie sagt: „Ich glaube, es ist vermessen zu sagen, dass ein Ehepartner mitbestimmt“ in dieser Sache. Und wenn er kandidiert, wird er Kanzler? Eins sei ja wohl auch klar, beschließt ausgerechnet Markus Söder: „Lang, lang, lang ist der Weg dorthin.“

„Mensch Merz! Der Herausforderer“, ZDF, Dienstag 20:15 Uhr